Tageszeitung
für den Kreis Lübbecke (Amtlicher Anzeiger)

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen. Preis ¼jährlich 2,00 M, ⅓jährlich frei ins Haus bei Vorauszahlung 7 M, nachher 7,50 M, durch die Post ¼jährlich 1,88 M, mit Bestellgeld 2,10 M.

Druck, Verlag und verantwortlicher Schriftleiter: Franz Schlüter, Bad Essen

Anzeigen kosten für 45 mm Breite (1spaltig) 1 mm Höhe 3 ₰, Reklamen für 90 mm Breite (2spaltig) 1 mm Höhe 15 ₰. Schluß der Anzeigen-Annahme: Mittags des vorhergehenden Tages, größere Anzeigen früher.

Telegramme: „Tageszeitung, Bad Essen" Fernruf Nr. 7

Nr. 183 — **Preuß. Oldendorf, Sonntag, 6. August 1916** — **10. Jahrgang**

Mene tekel — upharsin.

[Am Wochenschluß.]

Er. Aus aller Welt her wächst und schwillt die Anklage wider englisches Unrecht und britische Gewalttat. Dem kleinen Holland hat man nicht nur den Fischfang seiner Logger, sondern auch die Fischdampfer selbst aus einem rechtlich rätselhaften Grunde zu beschlagnahmen begonnen, um damit die englische Nordseefischerei von einer starken Konkurrenz zu befreien. Den Bewohnern der nordischen Insel Island, die zwischen ihren heißen Geiser-Quellen und dem Tode des ewigen Eises ein kärgliches Dasein führen, hat man nicht nur den Verkehr mit dem dänischen Mutterlande, sondern auch Schiffahrt und Verkehr mit Norwegen gänzlich untersagt. Den Norwegern selbst, die fast durchweg so überzeugte Freunde, die beinahe einseitige Parteigänger Englands immer gewesen sind, hat man neuerdings die Zufuhr von Mehl und Brotkorn, von Fett und Kolonialwaren grundsätzlich gesperrt. Die Hungersnot erhebt ihre dunklen Schwingen auch über dem Lande der Fjorde, dessen Boden fast durchweg Fels und Stein ist, das darum doppelt und dreifach von Schiffahrt und Zufuhr abhängig ist, und dessen ganzer Norden in diesem Jahre obnehin von einer Mißernte getroffen worden ist.

Selbst in Nordamerika beginnt die Erkenntnis der wüsten Methoden englischen Unrechts immer stärker durchzudringen. Wenn die französischen Kabelmeldungen richtig sind, hat vielleicht mit aus diesem Grunde die Ausfahrt unseres Unterseefrachtbootes „Deutschland" aus der Chesapeake-Bucht schier einem Triumphzug geglichen. Gewiß liegt es dem nordamerikanischen Empfinden nahe, vor allem die schneidige Seemannstat, die hohe Sportleistung zu feiern und aufrichtige Sympathie zu empfinden für den kühnen Kampf des Kleinen gegen feindliche Übermacht; aber in den letzten beiden Wochen hat sich aus den täglichen Wiederholungen britischen Postraubes zur See und aus den Anfängen der Einführung jener berüchtigten „schwarzen Listen" Englands auch in die Freiheiten des nordamerikanischen Handelsverkehrs doch eine Stimmung ergenzt, die die Augen der Nordamerikaner etwas heller und schärfer macht gegenüber dem bisher zum Teil so vorbehaltlos gewerteten angelsächsischen Vetter. Dazu sind einige Ereignisse getreten, die dem Engländern die Grenzen ihrer Macht und ihrer Umkehrung alles Menschen- und Völkerrechtes fühlbar gemacht haben.

Nach fast vierteljähriger Pause sind in den Nächten seit dem 28. Juli nicht weniger als dreimal deutsche Luftschiffgeschwader über London und den östlichen Grafschaften Englands erschienen, um aus den silbernen Höhen der Sommernacht auf Verteidigungsanlagen, Eisenbahnen, Speicher und Fabriken für Kriegszwecke zerschmetternde Bomben herabzuwerfen. Alle unsere Luftschiffe sind unbeschädigt von ihren Streiffahrten zurückgekehrt. In einem einzigen Falle wollte ein englischer Flieger einen unserer Zeppeline gefunden und in 2000 Meter Höhe erreicht haben. Wie er selbst zu seinem Ruhme berichtete, hatte er nicht weniger als zwei Ladestreifen aus dem Maschinengewehr seines Flugzeuges verfeuert. Zuletzt sollte ihm ein Metallkeilchen seines Apparats oder einer Patrone an den eigenen kühnen Kopf geflogen sein. Der englische Flieger wurde daraufhin bekanntlich bewußtlos. Als er wieder erwachte, war das deutsche Luftschiff verschwunden. Wie es inzwischen möglich gewesen sein soll, daß er weitergeschwebt hat in seinem Flugzeuge, ohne abzustürzen, bleibt für alle Welt, außer für die bewundernden Bewohner des englischen Landes, ein Rätsel, das ohne die Annahme hilfreicher Engelshände oder ohne eine Ausrede, die vielleicht Churchill erfinden könnte, nicht zu erklären ist.

Auf deutschem Boden wurde inzwischen das regelrechte Kriegsgerichtsurteil gegen den Kapitän Fryatt vollstreckt, der auf der „Brüssels" von unseren Seeleuten gefangen und alsbald als jener Kapitän erkannt wurde, der ein deutsches U-Boot tückisch zu rammen versucht hatte, obwohl es aufgetaucht fuhr und nach den Regeln des Kreuzerkrieges, des Unterwasserkrieges, ihn ersucht hatte, beizudrehen und seine Flagge zu zeigen. Nach dem Völkerrecht und nach deutscher Auffassung war das ein Franktireur-Überfall gegen die bewaffnete feindliche Macht, der mit dem Tode durch Erschießen bedroht ist. Daß die englische Admiralität zu solchen Franktireurtaten systematisch auffordert und daß sie dem Kapitän Fryatt für die von ihm allerdings fälschlich behauptete Vernichtung eines deutschen Unterseebootes eine goldene Uhr verliehen hat, kann an dem Völkerrecht nichts ändern. Der Ministerpräsident Asquith hatte bereits vor mehreren Tagen in jener flegelhaften Sprache, die er seit dem Frühjahr 1915 öffentlich gegen Deutschland und seine Verbündeten führt, erklärt, daß Fryatt von den Deutschen durch eine „abscheuliche Missetat" gegen Völkerrecht und Kriegsgebrauch „ermordet" worden sei. Er hatte äußerst leichtfertig prophezeit, daß die Missetäter, insbesondere die auf den „höchsten Posten", gestraft werden würden und daß er selbst über einem Gesetze brüte, durch das es dem deutschen Volk verweigert werde, in der Gemeinschaft der Nationen zu bleiben, bevor solche Missetaten gesühnt seien ... Für die Nation der Baralong-Mörder war das eine recht beträchtliche Leistung. Kurz vor Wochenschluß ist nun das Reutersche Bureau noch einmal darauf zurückgekommen und hat im Auftrage der Londoner Regierung aus der deutschen Prisengerichtsordnung und aus zerstückelten Auszügen eines Buches von Dr. Hans Wehberg, zu erweisen gesucht, daß Deutschland selbst die bewaffnete Verteidigung friedlicher Handelsschiffe anerkenne und daß man im übrigen gegenüber deutschen Unterseebooten niemals wisse, wann man im Angriff und wann in Verteidigung sei. . . Darauf hat die deutsche Regierung mit **erfreulicher Schlagkraft nachgewiesen, daß Deutschland nicht auf dem englischen Standpunkte jenes allgemeinen Rechtes der Handelsschiffe zur Selbstverteidigung steht; sie hat der schwindelhaften englischen Regierung falsche Zitierung und bewußte Irreführung nachgewiesen und noch einmal das England der „Baralong"-Mörder, des „Lings Stephen" und der irischen Schlächtereien daran erinnert, daß die Londoner Admiralität zu sofortigem Angriff, zu heimtückischem Überfall jedes deutschen Unterseebootes alle englischen Handelsschiffe aufgefordert, und durch Prämien** gereizt hat. Stolzen Tones hat sie erklärt, daß sie für Urteile „über Moral, Sitte und Recht aus englischem Munde" nur ein Achselzucken habe. Noch in diesen Tagen ist ja bekanntlich das französische „Heldenmädchen von Loos" für feigen und hinterlistigen Mord von fünf deutschen Soldaten mit einem englischen Orden ausgezeichnet worden.

Noch vor Wochenschluß melden sich endlich auch die ersten Anzeichen irischen Nachedranges für die Hinrichtung des Sir Roger Casement, dem die Engländer scheußlicherweise zehn Tage vorher seine am 3. August erfolgte Hinrichtung angekündigt und den sie anscheinend nicht einmal durch Pulver und Blei, sondern durch den entehrenden Galgen vom Leben zum Tode befördert haben. Eine der unflätigen Handlungen britischer Brutalität ist dies gewesen. Offenbar wollte man den Hauptzeugen für den Mordanschlag des englischen Gesandten in Christiania gegen Sir Roger Casement, den Hauptzeugen wider diesen Sir E. Findlay, beseitigen. Schon haben die Iren dem Ministerpräsidenten Asquith Rache geschworen und über die ganze grüne Iren-Insel hinweg ertönen von neuem Hochrufe auf Deutschland. Allmählich braut sich doch, vielleicht auch außerhalb der Schlachtfelder des europäischen Krieges, eine Nemesis gegen England zusammen.. Aus ihrem Grabe in der Nordsee haben zu guterletzt auch noch der Kapitän und die Mannschaft unseres durch Schuld des „King Stephen" untergegangenen Marineluftschiffes „L 19" ihre Stimme erhoben — menschlich rührend und ergreifend sprechend vom unerschütterlichen Mute deutscher Seeleute und Krieger im Angesicht des Todes und zugleich voll dröhnender Anklage wider die Gewissenlosigkeit und Roheit der britischen Seeleute, die unter dem Segen des Bischofs von London Mitmenschen in Seenot den gierigen Wellen überließen.

Das neue Kriegswucheramt.

Berlin, 4. August.

Dem bisher schon geführten Kampf gegen die gewissenlosen Ausbeuter der Kriegsnotlage werden neue Impulse gegeben durch den Entschluß des preußischen Ministeriums, eine besondere Amtsstelle zur Verfolgung aller Kriegswucherei en und damit in Zusammenhang stehender unsauberer Machenschaften zu treffen.

Die durch Verfügung des Ministers des Innern ins Leben tretende Zentralstelle zur Bekämpfung des Wuchers und unlauterer Geburungen im Verkehr mit Gegenständen des täglichen Bedarfs wird dem Kgl. Polizei-Präsidium in Berlin angegliedert, führt die Bezeichnung „Kriegswucheramt" und wird seine Tätigkeit am 15. August beginnen. Über die Machtbefugnisse des Kriegswucheramtes wird in der amtlichen Mitteilung gesagt:

Es soll mit den Polizeibehörden und den Behörden der Staatsanwaltschaft im ganzen Lande in rege Verbindung treten und namentlich auch auf ein enges Zusammenarbeiten zwischen Polizei, Staatsanwaltschaft und Gerichten hinwirken. Daher werden ihm sowohl Verwaltungsbeamte wie auch Beamte der Staatsanwaltschaft zugeteilt. Die obere Leitung des Kriegswucheramts liegt in der Hand des Polizeipräsidenten von Berlin. Neben Beamten werden auch Sachverständige aus den verschiedenen Wirt-

Auf dunklen Pfaden.

Roman von A. Hottner-Grete.

86 Nachdruck verboten

Ein Glücksgefühl durchrann ihn, das er noch niemals empfunden. Sie sorgte sich um ihn. Sorgte sich auch noch in dieser Stunde!

„Ich werde nicht stürzen," entgegnete er schlicht, „überhaupt, das kann alles ja nicht in Betracht kommen. Hier handelt es sich um ein Menschenleben, um das Leben eines Kindes. Einen anderen Gedanken wollen wir gar nicht haben. Ich bitte um die Adresse, Herr Doktor!"

Ein paar Minuten später schwang er sich aufs Pferd; und dann flog dasselbe, angefeuert durch seinen Zuruf, schon dahin, wieder hinein in die Nacht.

Es war ein schwerer Ritt; das Pferd war müde. Zudem hatte sich ein Wind erhoben, welcher immer stärker von den Bergen her durch das Tal strich. Der Himmel war vollständig mit schweren, grauen Wolken umzogen, aus denen sacht und leise große, weiße Flocken niedertaumelten.

Hadmar warf einen Blick hinauf zu den Gipfeln der Berge. Da droben stand eine dunkle Wand am Firmament. Von dort her kam immer das schwerste Wetter.

„Vorwärts, Brauner, vorwärts!"

Das Pferd warf wild den Kopf zurück und schnaubte. Es fühlte das nahende Unwetter und wurde unruhig; aber sein Reiter trieb es an mit sanftem Zureden und anfeuerndem Ruf.

„Wir müssen hin, Brauner!" flüsterte die weiche Männerstimme dicht am Ohr des Rosses. „Verstehst du das? Wir müssen hin! Es gilt ein Leben! Und es gilt ihr Kind! Fliege, Daisy, fliege! Wir müssen hin!"

Daisy kannte ihren Herrn. Sie war seine beste Freundin, die schöne, dunkelbraune Stute; sie trug ihn schon zu Jahren bei jedem Ritt. Vielleicht verstand sie sogar die Worte.

Das Pferd flog, kaum daß die Hufe den Boden berührten. Wie ein Pfeil schoß es dahin auf der flüssigen Straße.

Der Wind begann heftiger zu werden. Sein Brausen klang Hadmar ins Ohr wie eine drohende, mahnende Stimme: „Spute dich! Eile dich! Ich bin hinter dir!"

Wenn sie zurück waren, ehe der Schneesturm losbrach, welcher dort hinter den Bergen lauerte, dann war alles gut. Wenn er sie überraschte am Wege, dann wurde es ein Ritt auch um das eigene Leben.

Den Weg nach Salzburg legte es in einer halben Stunde zurück.

Dort, in der Stadt merkte man noch kaum etwas von dem drohenden Unwetter. Das erschöpfte Pferd ging sicherer auf den gutgepflasterten Straßen; aber sein Atem flog, die Nüstern blähten sich von dem furchtbar scharfen Ritt.

Hadmar klopfte das Tier liebkosend auf den Hals; aber er konnte ihm keine auch noch so kurze Rast gönnen. Es war ihm schon furchtbar, daß der Professor etwas lange dazu brauchte, um das Mittel, welches Wilhmann verlangt hatte, herabzubringen. Jede Minute konnte doch neue Gefahren in sich bergen, jede Minute vielleicht entscheiden über Leben und Sterben.

Endlich kam Professor Heiner selbst herab zu dem vor dem Tor Wartenden. Der Gelehrte erkundigte sich um die Details des Falles und besprach noch die Einzelheiten: in welcher Art das neue Mittel zu geben sei, in welchen Zwischenräumen usw.

Hadmar brannte der Boden unter den Füßen. Er mahnte fort; es war allerhöchste Zeit. Da — nun sah man schon über den spitzgiebeligen Dächern die schweren, dunklen Wolkenmassen sich schieben und drängen. Im Osten flammte ein mattgelber Schein empor am Firmament. Der Morgen mußte nicht mehr allzu fern sein.

Plötzlich fuhr ein Windstoß durch die Straße, welcher die Schneemassen, die überall an den Rändern aufgehäuft waren, in unzählige einzelne Teilchen zerblies.

Da schob sich schon die tiefschwarze Wolkenmasse höher empor, kletterte über die Dächer und lugte drohend herein in die Straße.

„O weh!" sagte Professor Heiner und sah kopfschüttelnd nach dem Firmament. „Das gibt ein Unwetter! Von der Seite kommen die schweren Schneestürme. Da ist's also vorüber mit Ihrem Plan, lieber Baron! An ein Hinauskommen nach dem Jagdschloß ist unter diesen Umständen absolut nicht zu denken. In unseren Bergen ist's kein Spaß, wenn solche Anzeichen vorhanden sind. Schade, schade! Darf ich Sie bitten, mit mir ins Haus zu kommen? Wir werden sonst noch hier verweht!"

Aber Hadmar schüttelte nur den Kopf.

„Ich reite!" sagte er ruhig. „Es muß gehen! Daisy halte dich wacker! Vorwärts, Liebling, vorwärts!"

Er saß schon im Sattel und legte grüßend die Hand an den Hut. Aber Daisy, die sonst so gutmütig und willig war, sträubte sich heute zum erstenmal, der lenkenden Hand ihres Herrn zu gehorchen. Das Tier witterte die nahe Gefahr. Angstvoll senkte es den Kopf, zitternd drängte es sich näher an die schützende Mauer.

„Sie können nicht hinaus, Baron! Sehen Sie, das Pferd pariert nicht mehr!" rief der Professor.

Man verstand die Worte kaum mehr, denn der Sturm setzte nun ein mit einer wilden, tobenden Gewalt. Von den Bergen rauschte er auf breiten, mächtigen Flügeln hin über die Ebene.

Tausende feiner Eiskörperchen führte er mit sich. Sie erfüllten die Luft und machten sie beinahe undurchsichtig.

„Vorwärts, Daisy!"

Scharf klang der Ruf. Wie aus Erz gemeißelt saß Hadmar auf dem Rücken des schönen Tieres. Den Blick hatte er geradeaus gerichtet. Dort lag verhüllt durch den treibenden Schnee die Landstraße.

Und dort lag das Jagdschloß, versteckt zwischen den Bergriesen, wo das Kind den schweren Kampf rang um Leben oder Sterben.

Fortsetzung folgt.

schaftszweigen vom Minister des Innern zu ständigen Mitgliedern des Kriegswucheramts bestellt werden. Außerdem wird dem Kriegswucheramt, um eine ständige Fühlung mit den verschiedenen Erwerbszweigen und mit der Öffentlichkeit zu erhalten, ein beratender Ausschuß beigegeben, in den Vertreter des Handels, der Landwirtschaft, der Industrie, des Handwerks und der Verbraucher, sowie im öffentlichen Leben stehende Männer durch den Minister des Innern berufen werden. Das Kriegswucheramt soll die Bekämpfung des Kriegswuchers und ähnlicher Unlauterkeiten einheitlich leiten und möglichst wirksam gestalten. Namentlich hat es seine Aufmerksamkeit auf die Verfolgung von Übertretungen der Höchstpreise und übermäßigen Preissteigerungen, Zurückhaltung von Waren, Kettenhandel, den Schwindel mit Ersatzmitteln und weitere derartige Mißstände zu lenken. Seine Zuständigkeit erstreckt sich jedoch nur auf Gegenstände des täglichen Bedarfs, nämlich Lebens- und Futtermittel aller Art, rohe Naturerzeugnisse, Heiz- und Leuchtstoffe, Waschmittel, Kleidung und Schuhwerk. Der Minister des Innern hat dem Kriegswucheramt umfassende Befugnisse gegenüber den Polizeibehörden und den Preisprüfungsstellen beigelegt. Eine größere Zahl eigener Exekutivbeamter ermöglicht es dem Kriegswucheramt, in wichtigeren Wucherfällen ohne Zeitverlust Ermittelungen im ganzen Lande in Unterstützung der örtlichen Polizeibehörden anzustellen.

Niemand, der Empfinden hat für die nie dagewesenen Leistungen, den Todesmut und die Tapferkeit unserer Heere, die Opferwilligkeit und das geduldige Ausharren der heimgebliebenen Bevölkerung, wird es bedauern, wenn den leider von einem großen Volkskörper nun einmal unzertrennlichen Wucherseelen und Beutegeiern noch etwas mehr zu Leibe gerückt wird, als bisher.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

✚ Graf Fürstenberg-Stammheim, deutscher Generalkonsul in Budapest, überbrachte dem Grafen Andrassy eine **Einladung Kaiser Wilhelms.** Graf Andrassy ist alsbald nach Berlin und von dort **ins deutsche Hauptquartier** gereist.

Graf Andrassy, der Sohn des bekannten, 1890 verstorbenen ungarischen Ministerpräsidenten Andrassy, ist einer der hervorragendsten ungarischen Staatsmänner und hatte wiederholt einen Ministerposten inne.

✚ Die halbamtliche Korrespondenz Hoffmann meldet: **die Konferenz christlich-nationaler Arbeiterführer,** die in München tagte, befaßte sich nach einem Vortrag des Generalsekretärs Stegerwald mit den gegenwärtig schwebenden Fragen. Die sehr rege Aussprache ergab die volle Einmütigkeit der christlichen Arbeiterschaft Bayerns mit jener von Gesamt-Deutschland zu den behandelten Fragen. Das Ergebnis der Konferenz ist dahin zusammenzufassen, daß die christlich-nationale Arbeiterbewegung die gegenwärtigen Treibereien gegen die Reichsleitung aufs allerentschiedenste mißbilligt und die Arbeiter warnt, mit verlockenden Scheingründen sich zum Schleppenträger der politischen Reaktion gebrauchen zu lassen. Von der Reichsleitung erwartet die christliche Arbeiterschaft Bayerns, daß auch die Wünsche der Arbeiterschaft künftig in Deutschland eine angemessene Berücksichtigung erfahren.

Großbritannien.

✕ Wieder einmal ist die Rede von **Rücktrittsgelüsten Asquiths.** Der Ministerpräsident erregte ziemliches Aufsehen im Unterhause, als er sagte, er wisse nicht, wer in der nächsten Session für die Arbeitseinteilung des Hauses verantwortlich sein werde. Die Bemerkung hätte vielleicht kaum mehr als vorübergehende Verwunderung erregt, wenn nicht eine Nachrichtenagentur eine, wie verlautet, von maßgebender Stelle stammende Erklärung verbreitet hätte, daß der Bemerkung Asquiths keine weitere Bedeutung beizumessen sei. Viele nüchterne Beurteiler der parlamentarischen Lage halten eine Erneuerung der Regierung für sehr wahrscheinlich und nahe bevorstehend.

Aus In- und Ausland.

Berlin, 4. Aug. Der Erklärung des Vorstandes des Kriegsernährungsamts hat sich ferner angeschlossen der Generalverband ländlicher Genossenschaften für Deutschland E. V. zu Berlin.

München, 4. Aug. Der für Donnerstag abend in München vorgesehene Kriegsvortrag des freisinnigen preußischen Landtagsabgeordneten Lizentiaten Traub ist vom bayerischen Kriegsministerium verboten worden.

München, 4. Aug. Der 67jährige Kammerpräsident der bayerischen Kammer Dr. v. Orterer ist an einem Darmleiden schwer erkrankt. Er befindet sich in einem Sanatorium in Schliersee.

Amsterdam, 4. Aug. Aus London wird berichtet, daß Portugal auf Ersuchen Englands zugestimmt hat, einige der von Portugal beschlagnahmten deutschen Schiffe an England abzutreten.

Haag, 4. Aug. Die Unteroffiziere und Mannschaften des Landwehrjahrganges 1916 A werden am 18. August beurlaubt.

Genf, 4. Aug. Der Gerichtshof in Marseille veröffentlichte eine Aufstellung, nach der die von ihm beschlagnahmten Güter haben deutscher Kaufleute für Warenlieferungen vor dem Kriege etwa 24 Millionen, österreichischer Kaufleute 2½ Millionen, türkischer Kaufleute 9½ Millionen Franken betragen.

Bukarest, 4. Aug. Die durch den russischen Einbruch in Mamornica verursachten Schäden sind durch eine Kommission festgestellt worden. Die russische Regierung hat ihre Verpflichtung zum Schadenersatz anerkannt, und die Kommission hat sich nach Mamornica begeben, um die Ersatzbeträge an die Bevölkerung auszuzahlen.

Der Krieg.

Mit überaus starken Kräften suchten die Franzosen ihre Schlappe bei Thiaumont und Fleury wieder auszugleichen. Der Versuch scheiterte schließlich nach harten Kämpfen unter schwersten Verlusten für den Feind. Im Osten war die Kampftätigkeit besonders im Abschnitt Rudka—Mirynska sehr heftig. Alle russischen Angriffe wurden abgewiesen.

Der deutsche Generalstabsbericht.

Großes Hauptquartier, 4. August.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Der Artilleriekampf erreichte nördlich des Ancre-Baches wieder große Stärke. Er wurde zwischen Ancre und Somme mit unverminderter Heftigkeit fortgesetzt. Kräftige feindliche Angriffe sind nördlich von Ovillers, südwestlich von Guillemont und nördlich des Gehöftes Monacu abgewiesen. Südlich der Somme scheiterte nachts ein Angriff des Gegners bei Barleux. — Den Franzosen gelang es gestern abend sich in den Besitz unserer Stellungen am Dorf Fleury und südlich des Werkes Thiaumont zu setzen. Unsere heute morgen einsetzenden Gegenangriffe brachten uns wieder in den vollen Besitz des Dorfes Fleury und der Gräben westlich und nordwestlich dieses Ortes. Feindliche Angriffe nordwestlich des Dorfes Thiaumont und gegen unsere Stellungen im Chapitre- und Berg-Wald wurden gestern abend unter großen Verlusten des Feindes abgewiesen. Die Lage ist jetzt wieder so, wie sie vor dem mit überaus starken Kräften geführten französischen Angriff war. — Leutnant Mulzer setzte im Luftkampf bei Lens seinen neunten, Leutnant Frankl vorgestern bei Beaumez seinen sechsten Gegner außer Gefecht. — Ferner wurden ein feindlicher Doppeldecker gestern bei Péronne, zwei weitere, wie nachträglich gemeldet, am 1. August südwestlich von Arras und bei Libons von unseren Fliegern abgeschossen. Durch Abwehrfeuer wurde je ein feindliches Flugzeug bei Berles-au-Bois (südwestlich von Arras) und bei Namur heruntergeholt. Letzteres aus einem Geschwader, das Namur mit geringem Sachschaden angegriffen hatte.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg. Nordwestlich von Postawy zwangen wir durch Feuer den Feind zur Aufgabe vorgeschobener Gräben und wiesen in der Gegend von Spiagla (zwischen Narocz- und Wilnisee) Vorstöße gegen unsere Feldwachstellungen ab. — Am Serwetsch östlich von Gorodischtsche und an der Schtschara südöstlich von Baranowitschi lebhafte Handgranatenkämpfe. — Bei Lubiejzow scheiterten abermals starke feindliche Angriffe. — Im Abschnitt Sitowicze—Wielick entspannen sich heftige Kämpfe, in deren Verlauf der Gegner in das Dorf Rudka-Mirynska und die anschließenden Linien zeindrang. Im Gegenangriff gewannen deutsche und österreichisch-ungarische Bataillone sowie Teile der polnischen Legion den verlorenen Boden restlos zurück. Sie machten 361 Gefangene, erbeuteten mehrere Maschinengewehre und wiesen erneute russische Angriffe glatt ab. — Weiter südlich sowie bei Ostrow und in der Gegend östlich von Swiniuchy kamen feindliche Unternehmungen in unserem Feuer nicht über die ersten Ansätze hinaus.

Front des Feldmarschalleutnants Erzherzogs Karl. Bei der Armee des Generals Grafen v. Bothmer keine besonderen Ereignisse. In den Karpathen in der Gegend des Kopilas gewannen deutsche Truppen Boden.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Vor den Stellungen südlich von Bitolj fanden für die bulgarischen Vorposten erfolgreiche Gefechte mit serbischen Abteilungen statt.

Oberste Heeresleitung. Amtlich durch das W.T.B.

Österreichisch-ungarischer Heeresbericht.

Amtlich wird verlautbart: **Wien,** 4. August.

Russischer Kriegsschauplatz.

Westlich der obersten Moldawa und am Czarnyczere Mosz am rechten Flügel der unter dem Oberbefehl des Feldmarschalleutnants Erzherzogs Karl Franz Josef gebildeten Heeresfront entwickelten sich neue für die verbündeten Truppen günstig verlaufende Kämpfe. — In der Mitte und am linken Flügel der Heeresfront des Erzherzogs keine besonderen Begebenheiten. — Bei Zalosce griff der Feind unsere Stellungen an. Er wurde abgeschlagen. Die Kämpfe dauern fort. — Bei der Armee des Generalobersten v. Tersztyanszky schlug unsere Kavallerie im Bajonettkampf einen Angriff zurück. Einer unserer Flieger hat in diesem Raum vorgestern einen feindlichen Farman-Doppeldecker abgeschossen. — Westlich vom Kaszowka am Stochod brach gestern vormittag ein starker russischer Angriff zusammen. Nachmittags gelang es dem Feinde durch erneute Vorstöße bei Rudka in unsere Linien einzudringen. Herbeieilende deutsche und österreichisch-ungarische Bataillone und Teile der polnischen Legion warfen die Russen des Abends vollends zurück. — Südlich der Bahn Sarny—Kowel wehrten die Truppen des Generals Fath einen starken russischen Angriff ab.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert, in mehreren Abschnitten der Isonzo-Front entwickelte die feindliche Artillerie gestern eine lebhafte Tätigkeit.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Nichts von Belang.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Die Heimfahrt der „Deutschland".

Die englische und französische Presse beschäftigen sich weiter lebhaft mit der Heimfahrt der „Deutschland", die nach Meldung des Schleppers „Tammins" am Mittwoch Abend 8 Uhr 30 Min. die virginischen Kaps passierte. Über die Ausfahrt lassen sich Pariser Blätter aus Baltimore berichten:

Die „Deutschland" lief am 1. August, nachmittags 5 Uhr 33 Min. aus Baltimore aus. Die Abfahrt glich einem Triumphzug. Ununterbrochen ertönten die Sirenen. Die Besatzung der „Deutschland", die mit dem Kapitän auf Deck stand, war Gegenstand begeisterter Zurufe von den im Hafen liegenden Schiffen. Eine große Menschenmenge schaute von Motor- und Ruderbooten der Abfahrt zu. Die „Deutschland" wurde von dem gleichen Lotsen geführt, der sie auf der Einfahrt begleitet hatte. Zum Schutze gegen Angriffe war das Tauchboot von Begleitschiffen und Polizeibooten umgeben. Die Ladung der „Deutschland" enthält außer Nickel noch Kautschuk, der, um Platz zu sparen, ohne Verpackung eingelagert ist. Sobald das Tauchboot beim Leuchtturm am Cap Charles angekommen war, übernahm ein amerikanischer Torpedobootszerstörer, der dort seit einer Woche ankerte, die Begleitung, während sich bereits die Kriegsschiffe der Verbündeten vom Cap Henry her näherten. Er verweilte einige Stunden gegenüber den auflaufenden englischen Schiffen und kehrte dann um, ebenso wie eine große Zahl von Privatjachten, die an der Ausfahrt der Chesapeake-Bai harrten, ohne daß ihre Erwartung aufregender Ereignisse erfüllt wurde.

Die Ausfahrt aus der Chesapeake-Bai liegt zwischen den Kaps Henry und Charles, sie ist 24 Kilometer breit, wird aber durch Untiefen südlich des Cops Charles stark eingeengt. Die Tiefe in der Ausfahrt beträgt etwa 18 Meter und vergrößert sich auf 25 Seemeilen Entfernung auf 26 Meter.

Zwei italienische U-Boote verloren.

Die italienische Depeschen-Agentur Stefani verbreitet die folgende amtliche Mitteilung:

Zwei unserer Unterseeboote, die vor längerer Zeit zusammen mit anderen zu einer Unternehmung an den feindlichen Küsten ausgefahren waren, sind nicht mit den anderen zu ihren Stützpunkten zurückgekehrt. Man muß sie als verloren betrachten.

Die Österreicher hatten nur gemeldet, daß sie ein italienisches Unterseeboot, den „Giacinto Pullino", in der westlichen Adria erbeutet und nach Pola gebracht haben.

Die Türken am Suezkanal.

Wie die „Daily Mail" meldet, ist der türkische Vormarsch zum Suezkanal auf der Straße von El Arisch nach El Kantara bis auf eine Entfernung von acht oder neun englischen Meilen von Romani, ungefähr drei Meilen vom Rande der Oase Katia gelangt. Die Türken sind in einer Stärke von etwa 12 000 Mann.

Die Engländer geben zu, daß die Türken ihren Vormarsch sehr gut, d. h. unbemerkt, bewerkstelligen konnten. Sie marschierten bei Nacht und rasteten bei Tage unter Palmengruppen im Schatten, wo englische Flieger sie nur schwer entdecken konnten.

Kämpfe in Tripolitanien.

Aus Rom wird von Bengasi (Tripolitanien) amtlich gemeldet: Auf Grund einer schnellstens getroffenen Verständigung zwischen dem englischen Kommandanten in Solum und dem italienischen Kommandanten des Hafens Bardia griff eine Gruppe englischer und italienischer Kampfautomobile eine drohende Gruppe Aufständischer, die die Bevölkerung brandschatzten, plötzlich an. Die Aufständischen wurden in die Flucht gejagt. Sie hatten acht Tote, darunter ihren Anführer, und verloren vier Gefangene. Die Italiener hatten keine Verluste. Drei Engländer wurden verwundet.

Der vergebliche Erschöpfungskrieg.

Berlin, 4. August.

Die Nordd. Allg. Zeitung beginnt eine längere wirtschaftspolitische Übersicht mit den Worten: „Zwei Jahre währt der Kampf, der nach der Absicht der feindlichen Staatslenker ein kurzer, wohlfeiler, beutereicher Überfalls- und Erdrosselungskrieg werden sollte, und den sie nun, nachdem ihre Hoffnungen auf Siege im Felde aber- und abermals gescheitert sind, unter der Parole des „Erschöpfungskrieges" ins Endlose zu verschleppen suchen."

Das halbamtliche Blatt stellt dann eine eingehende Untersuchung auf Grund umfangreichen Materials an, um zu folgendem Schluß zu kommen: Wir haben den Beweis geführt, daß der Rahmen unserer wirtschaftlichen Arbeit nicht schmäler, sondern breiter, ihr Pulsschlag nicht schwächer, sondern stärker wird. Beharren die Vierverbandsmächte darauf, die Standfestigkeit unserer Kriegswirtschaft noch weiter auf die Probe zu stellen, so werden wir auch diese Probe bestehen, wenn wir es auch auf das tiefste beklagen, daß das Grauen dieses Krieges fortdauern muß. „Auf unsere Feinde allein fällt die Schuld des weiteren Blutvergießens."

Englischer Geheimbefehl gegen Holland.

(Amtlich.) **Berlin,** 4. August.

Folgender Befehl ist auf einem durch ein deutsches U-Boot versenkten englischen Vorpostenboot aufgefunden worden:

Geheim. Rear Admirals Office, Peterhead 5. Juli 1916. Segelorder. Die Abteilung hat am Donnerstag morgen anstatt am Freitag nach Aberdeen zurückzukehren. Vorläufig sollen keine holländischen Fischerfahrzeuge mehr nach Peterhead eingebracht werden. gez.: C. H. Simpson, Rear Admiral, Lieut. C. Asquith . r . n . r. — h . m . t . Onward."

Aus diesem Geheim-Befehl folgt, daß die englische Regierung den Befehl gegeben hat, alle holländischen Fischerfahrzeuge, deren man habhaft werden konnte, nach England einzubringen. Es war der englischen Regierung also gleichgültig, ob gegen die einzelnen eingebrachten Fischerfahrzeuge Verdacht vorlag, der die Aufbringung gerechtfertigt hätte oder nicht. Es kam ihr offenbar allein darauf an, durch nackte Vergewaltigung die Mittel in die Hand zu bekommen, um die beabsichtigte Erpressung gegenüber der holländischen Regierung und gegen die holländische Fischerei durchdrücken zu können.

Das zweite japanische Extrablatt.

Berlin, 4. August.

Während des ganzen Krieges ist die Öffentlichkeit in Japan nur **zweimal** durch ein Extrablatt überrascht worden. Das erste berichtete über die Eroberung Warschaus, das zweite brachte, wie soeben einlaufende Depeschen besagen, den **deutschen Bericht** über den **Seesieg am Skagerrak.**

Ohne weitgehende Erörterungen an diese Erscheinung knüpfen zu wollen, darf doch festgestellt werden, daß es sich immerhin bei diesem wiederholten Falle um eine politisch bemerkenswerte Tatsache handelt.

Die Deutschen wußten, was sie wollten.

Newyork, 4. August.

Der Hauptausschuß für Marineangelegenheiten veröffentlicht einen Bericht über die Seeschlacht am Skagerrak, der von Kapitän William Sims von der Marine der Vereinigten Staaten verfaßt ist.

Kapitän Sims weist auf die Möglichkeit hin, daß gewisse wichtige Dinge in den Berichten über die Seeschlacht verschwiegen würden und fährt fort: Die Behauptung englischer Schriftsteller, daß die Aufopferung eines Geschwaders von Schlachtkreuzern in einem binhaltenden Gefecht gegen Schlachtschiffe gerechtfertigt gewesen sei, kann nicht als richtig angesehen werden, da die militärische Lage keine entscheidende Schlacht erforderte. Es ist kein Grund vorhanden, zu glauben, daß die Deutschen die Absicht hatten, ihre Flotte in einem entscheidenden Kampfe gegen einen überlegenen Feind aufs Spiel zu setzen. Dagegen besteht Grund zu glauben, daß die Deutschen wußten, was sie wollten. Eine vernünftige Vermutung ist, daß sie ihre Absichten ausführten, nämlich „englische Schlachtkreuzer in eine Falle zu locken und sie zu vernichten, ehe sie von der Hauptmacht unterstützt wurden".

Kleine Kriegspost.

Kopenhagen, 4. Aug. Der dänische Dampfer „Kathalm", der mit Kohlen von Newport nach Malta unterwegs war, wurde bei Kap Bon in der Nähe von Tunis von einem deutschen Unterseeboot versenkt. Die Besatzung ist gerettet.

Hoek van Holland, 4. Aug. Der belgische Dampfer „Anvers" kam mit einem englischen Flieger an Bord an, den er aus einem Wasserflugzeug gerettet hatte. Das Flugzeug war nach Entfernung des Motors versenkt worden.

London, 4. Aug. Bei der nächsten kanadischen Truppensendung nach Europa wird sich eine aus amerikanischen Bürgern bestehende Legion von 26 000 Mann befinden.

Deutscher Kriegsbericht

Großes Hauptquartier, 5. August 1916

Westlicher Kriegsschauplatz

Wie nachträglich bekannt wird, haben sich die gestern berichteten Kämpfe nördlich der Somme auf breiterer Front ausgedehnt und gegen starke englische Kräfte abgespielt. Sie dauerten zum Teil tagsüber noch an. Die im Abschnitte nördlich von Ovillers bis zum Fourcaux-Walde vorkommenden Engländer sind unter großen Verlusten für sie, an einzelnen Stellen nach Nahkampf, zurückgewiesen. Neue Kämpfe sind heute bei Pozieres im Gange. Ein französischer Teilvorstoß wurde nachmittags südlich von Maurepas abgeschlagen. — Im Aisne-Gebiet unternahm der Feind zahlreiche Patrouillen-Unternehmungen, die überall erfolglos blieben. — Rechts der Maas wurden bei unserem gestrigen Gegenangriff **468 Gefangene** von 4 verschiedenen Divisionen eing bracht. In der Gegend des Werkes Thiaumont entwickelten sich neue erbitterte Kämpfe.

Im Somme-Gebiet wurden zwei feindliche Doppeldecker im Luftkampfe abgeschossen.

Oestlicher Kriegsschauplatz

Front des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg

Uebergangsversuche der Russen über die Düna bei Dwoten wurden vereitelt. Die Zahl der bei Rudka-Mirynska eingebrachten Gefangenen ist auf **561** gestiegen. — Am Sereth nordwestlich von Zalosze wurden mehrfache feindliche Angriffe abgewiesen. Bei Rutyseze über den Sereth vorgedrungene russische Abteilungen mußten im Gegenstoß wieder weichen. Bei Miedzygoy und Czystopady hält sich der Gegner noch auf dem Südufer.

Front des Feldmarschall-Leutnants Erzherzog Carl

In den erfolgreichen Karpathen-Kämpfen wurden bisher **325 Russen** gefangen genommen und **2 Geschütze** erbeutet.

Balkan-Kriegsschauplatz

Keine besonderen Ereignisse. **Oberste Heeresleitung**

Aus der Heimat — für die Heimat

P. Oldenburg, 5. August 1916

Siegesfeiern und Schulfrei! Gegen jene Aengstlichen und Allzupflichtigen, denen die Schulkinder um unserer Siege willen zu oft „schulfrei" haben, verteidigt ein Lehrer im „Allg. Schulblatt" mit guten Worten das Recht der Jungens und des — Lebens.

„Eine patriotische Schulfeier, mit der kein „Schulfrei" verbunden ist, wird von unsern Schulkindern eben nicht als richtige Feier empfunden und hat darum auch nicht den gewünschten Erfolg. Das ist psychologisch zu begreifen und darum zu berücksichtigen. Dazu kommt, daß unser ganzer Schulbetrieb während des Krieges ein anderer sein muß, als in Friedenszeit. Wir erleben eine Ausnahmezeit, und eine Ausnahmezeit verlangt nach Theobald Ziegler nicht bloß Ausnahmemaßnahmen, sondern auch Ausnahmemenschen. Es wäre tief bedauerlich, wenn die Zeichen und Wunder, die in Ost und West und auf dem Weltmeer geschehen, nur in behördlich besonders angeordneten Stunden vor das geistige Auge des tatenfrohen Kindes gebracht würden. Vielmehr wird der rechte Lehrer, der im Bann unserer Tage steht und in seinem mitfühlenden Herzen den besonderen Pulsschlag unserer Zeit spürt, oft täglich Veranlassung finden, von den Heldentaten unserer Unterseeboote, dem stillen, opferfrohen Ausharren unserer Helden im Stellungskampf und ihrem frischfrohen Wagen zu erzählen und so Kopf und Herz erglühen zu lassen für unseres Volkes und Vaterlandes unvergleichliche Größe. Kommt dann die Nachricht von einem besonderen Sieg, der den Fortschritt unserer Waffen jedem sichtbar macht, so ergibt sich aus der allgemeinen Stimmung der patriotischen Schulgemeinde von selbst die Forderung einer besonderen Schulfeier und zur Verlesung derselben im festlich gestimmten Schülerherzen das „Schulfrei". Starr auf dem Einhalten von Lehr- und Stundenplan bestehen, stets kunstvoll zurechtgelegte Lektionen verlangen wollen, hieße den patriotischen Schwung des begeisterten Lehrers lähmen und das Schulinteresse der Gegenwart schwer schädigen. Das große ethische Kapital, das die Vertreter der deutschen Lehrerschaft auf den verschiedenen Schlachtfeldern in ihrer Disziplin, ihrem Wagemut und ihrer stets kontrollierten Selbstzucht anerkanntermaßen bewiesen haben, ist auch die beste Bürgschaft dafür, daß die Zurückgebliebenen, denen es nicht vergönnt ist, mit ihren Brüdern in Feindesland deutsche Art zu betätigen, den anvertrauten Zöglingen und damit dem nachwachsenden Geschlecht pflichttreue Führer sein werden."

Nicht für die Schule, sondern für das Leben lernen wir. Jetzt übernimmt obendrein das größte Leben eine Lehrerstelle. — Wenn wir nur recht viele Anlässe zum „Schulfrei" erhalten!

Mehr Rücksicht gegen das Rote Kreuz! Seit Beginn des Krieges bringt die von der Gefangenenhilfe des Roten Kreuzes ausgeübte Vermißtensuche vielen Familien Auskunft über das Schicksal vermißter Krieger. In einer sehr großen Anzahl von Fällen ist es dank der systematischen und oft überaus mühevollen Nachforschungen der Gefangenenhilfe gelungen, über das Schicksal eines Vermißten den Angehörigen zuverlässige Auskunft zu verschaffen. Es gibt aber auch Fälle, wo die Angehörigen direkte Nachrichten über Vermißte erhalten, so daß Gefangenschaft oder Tod festgestellt ist. In solchen Fällen ist es selbstverständlich Pflicht der Angehörigen, der Gefangenenhilfe, an die sie sich zuerst gewendet haben, unverzüglich eine entsprechende Mitteilung zu machen, damit die Nachforschungen entweder eingestellt, oder in bestimmter Richtung weitergeleitet werden können. In einigen süddeutschen Bundesstaaten besteht bereits die Anmeldepflicht an das Rote Kreuz oder den zuständigen Bürgermeister.

+ **Wie man ranziges Fett wieder genußfähig macht.** Wenn auch, wenigstens im Haushalt, wohl selten die „großen Vorratsmengen" an jetzt so wertvollem Fett die Schuld tragen, daß sie mangels Verbrauch ranzig werden, so wird es doch bei der Sparsamkeit, zu der wir jetzt gezwungen sind, im Sommer vorkommen, daß Fett und Butter durch Ranzigwerden dem Verderben entgegengehen, ehe diese Fette voll aufgebraucht sind. In der Jetztzeit aber ist es notwendig, daß jedes Nahrungsmittel für den Genuß brauchbar bleibt oder brauchbar gemacht wird. Deshalb sei im Nachstehenden ein Rezept angegeben, daß in der „Zeitschrift für Fleisch- und Milchhygiene" zu lesen ist und von einem Tierarzt — Dr. Böhm-Nürnberg — ausprobiert ist. Das Verfahren ist insofern einfach, als nur Zwiebeln, eventuell noch einige gelbe Rübenschnittchen, zur Behebung des Schadens notwendig sind. Auf ein Kilogramm Fett genügen schon zwei mittelgroße Zwiebeln in der Schale; die eine schneide man auf alle Fälle quer durch, wiewohl nur die Zwiebelschalen das wirksame zu sein scheinen; für kleine Mengen genügen wohl einige Schalen allein und höchstens ein kleines Stückchen Zwiebel. Fett und Zwiebeln werden nun auf kleinem Feuer eine halbe Stunde lang gekocht. Vor dem Erkalten und Festwerden entfernt man die Zwiebelreste. Schon gegen Ende des Kochens wird man wahrnehmen, daß der störende Geruch nachläßt, und nach dem Erkalten verschwindet er völlig. Es dürfte sich um chemisch-organische Stoffe, in der Zwiebel und offenbar ganz besonders in den Schalen sitzend, handeln, die die Fettsäuren irgendwie binden und neutralisieren. Irgendwie ungünstige Stoffe werden dabei nicht gebildet; wenigstens hat der 14 tägige Gebrauch von durch Dr. Böhm auf diese Weise „gerettetem Fett" zu Fleisch- und Mehlspeisen und Gemüsen in verschiedenen Zubereitungsarten „weder an Geruch noch auch an Geschmack etwas besonderes erkennen lassen", wie auch keinerlei Magenverstimmung oder Störung in der Verdauung auftrat.

Pr. Oldendorf, 4 August. Eine Nachmusterung sämtlicher bei früheren Kriegsmusterungen nur garnison- bezw. arbeitsverwendungsfähig oder zeitig garnison- bezw. arbeitsverwendungsunfähig erklärten Wehrpflichtigen (einschließlich der auf Reklamationen usw. Zurückgestellten) ist angeordnet worden. Die Nachmusterung wird in Lübbecke voraussichtlich vom 21. bis 23. ds. Mts. stattfinden.

Leer, 4. August. Geschäftige Agentinnen erregen wieder einmal in unserer Gegend unliebsames Aufsehen. Mit großer Zungenfertigkeit und hausierermäßiger Harinäckigkeit suchen sie ihre Ware — Bücher, Postkarten usw. — an den Mann, aber noch lieber an die Frau zu bringen. Angeblich wird der Ertrag ungekürzt dem roten Kreuz oder einer anderen Stelle für Kriegswohlfahrtspflege überwiesen. In Wirklichkeit fließt aber der weitaus größte Teil des gelösten Geldes in die Taschen des Unternehmers und seiner Agenten, und nur ein geringer Teil kommt an die Stelle, für die angeblich gesammelt wird. Oft handelt es sich sogar um vollkommene Schwindelunternehmen, und eine Reihe von solch tüchtigen Geschäftsleuten hat in letzter Zeit Bekanntschaft mit dem Strafrichter machen müssen. Trotz aller Warnungen, die in den Zeitungen erlassen sind, zum Teil auch von Polizeiverwaltungen, scheint der Weizen dieser Leute immer noch zu blühen. Erfolg gegen dieses unlautere Treiben kann nur dann erzielt werden, wenn jeder es strickt ablehnt, von umherziehenden Agentinnen zu kaufen. — Andere Geschäfte wieder verschicken ihre Ware durch die Post. Da kommt heute ein Buch, morgen einige Dutzend Postkarten (wunderschön grellbunt und unsinnig — da kann man z. B. sehen, wie ein Ostfriese hoch zu Roß seine Leute zum Sturm führt), dann dieses und später jenes. Immer aber liegt eine Postanweisung oder Zahlkarte bei; denn nur auf das Geld kommt es dem Absender an. Zahlt man nicht, kommt nach einiger Zeit ein höfliches Schreiben, in dem um Einsendung des Geldes gebeten wird; läßt man auch dann noch nichts von sich hören, kommt ein weniger höflicher Brief, in dem Einziehung des Betrages durch Postnachnahme angedroht wird. Wartet man auch diese ab und läßt sie uneingelöst zurückgehen, so hat man Ruhe. Man ist nämlich nicht verpflichtet, Ware, die man unbestellt zugesandt bekommt, zu bezahlen oder zurückzusenden, man darf sie nur nicht verkommen lassen, sondern muß sie mit derselben Sorgfalt aufbewahren, wie seine eigenen Sachen. Will der Absender sie dann in angemessener, nicht zu langer Frist wieder haben, so kann er sie abholen. — Jede Postanstalt nimmt Geldbeträge für die Nationalstiftung für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen entgegen, jeder Geistliche Geld und Naturallieferungen für das Rote Kreuz und für andere Stellen der Kriegswohlfahrtspflege, ebenso jedes Landratsamt. Gelegenheit ist also für jeden genug geboten, seinen Opferwillen in die Tat umzusetzen, ohne dabei die Taschen von Leuten zu füllen, die unter dem Deckmantel der Wohltätigkeit für teures Geld Ware liefern, die man besser und billiger in jeder Papierwaren- oder guten Buchhandlung kaufen kann.

Osnabrück, 4. August. Die Wochen-Fleischmenge (vom 5. bis 11. August) ist für den Kopf der Bevölkerung auf 250 Gramm festgesetzt.

Diepholz, 4. August. Schweinemarkt. Nur einige Wagen mit Ferkeln waren angefahren. 6—7 Wochen alte Ferkel wurden mit 22—30 ℳ bezahlt. Ein Besitzer aus Grafilage erhielt für seine etwa 8—10 Wochen alte Ferkel das Stück 42 ℳ. Gekauft wurde namentlich von Hausleuten; höher gestellte Preise wollte man nicht anlegen. Von der geringen Anfuhr blieb daher noch überstand.

Hannover, 4. August. Stadt und Land. Vor einiger Zeit hat sich die Stadtverwaltung an eine Anzahl von Landkreisen mit dem Ersuchen gewandt, dort noch vorrätige Lebensmittel, besonders Dauerwaren, der Stadt für die Versorgung ihrer Bevölkerung, namentlich der bedürftigen Kreise, zu überlassen. Diesem Ersuchen haben in dankenswerter Weise zahlreiche Landkreise entsprochen und Lieferungen, darunter auch unentgeltliche für bedürftige Kreise, gemacht, ein Entgegenkommen, das alle Anerkennung verdient.

Hannover, 4. Aug. (Stiftung.) Von den Inhabern des Bankhauses Ephraim Meyer und Sohn sind dem Oberpräsidenten der Provinz Hannover aus Anlaß der Wiederkehr des Tages der Kriegserklärung 20 000 Mk., davon 6000 Mk. für Zwecke des Roten Kreuzes, zur Verfügung gestellt worden.

Osnabrück, 4. August. (Ein Brief aus dem Schützengraben (buchstäblich). Eine hiesige junge Dame, die einem bedürftigen Feldgrauen wiederholt eine Liebesgabe gesandt, erhielt von ihm in diesen Tagen folgenden Brief:

Liebe Fräundin Ich möchte Ihnen Mitteihlen das ich noch immer Gut gesund und Munter bin und daselbe hoffe ich auch von Ihnen. Es Bründ noch an allen Ecken und Enden Grade als wen Es Fäuer vom Himel Regnet Wir müssen noch immer durchhalten sonst bleibt uns nichts Uebrig. Ich bekomme gar keine Antword wieder wie das ist weis ich nicht kein Schwein schreibt mir (!) bitte geben Sie mir mahl Antwort wen Es die Zeit Ihnen zu läst. Viele Grüße an Dich an Deine Liebe Großmutter. Auf Wiedersehn.

Aurich, 4. Aug. Einem frechen Betrug ist man lt. „Krbl." am Dienstag-Mittag bei der Auszahlung der Kriegsunterstützungen für die Kriegerfrauen, die jedesmal am ersten des Monats auf dem Rathause erfolgt, auf die Spur gekommen. Als nämlich die Kriegerfrau G. ihre Unterstützung abholen wollte, stellte sich heraus, daß diese bereits auf ihren Namen von einer anderen Person abgehoben worden war, deren Personalien leider nicht festgestellt werden konnten. Zweifellos muß die Betrügerin gewußt haben, daß das Geld von der betr. Kriegerfrau noch nicht abgeholt worden war, und ihr Vorhaben mußte ihr nun umso leichter gelingen, als ein Ausweis bei der Abhebung der Unterstützung nicht verlangt und das Geld ohne weiteres ausgehändigt wird. Es blieb dem Rendanten nichts weiter übrig, als der Kriegerfrau die ihr zustehende Unterstützung aus seiner Tasche zu ersetzen.

Hagen, 4. Aug. (Blockwurst im Düngerhaufen.) Im Stadtteil Eppenhausen wurden, wie das „Westf. Tagebl." berichtet, in einem Düngerhaufen mehr als 30 große Blockwürste gefunden, welche wahrscheinlich infolge von Nachlässigkeit oder gewissenlosem Geschäftsgebahren verdorben, dort vergraben waren. Die Erregung ist darüber groß und hegt man dort den Wunsch, daß die Behörde möglichst Aufklärung schaffe.

Iserlohn, 4. Aug. (Erschossen.) Hier erschoß der Kaufmann B. den Agenten M. im Geschäftszimmer eines hiesigen Rechtsanwalts, bei dem sich die beiden zur Schlichtung einer Streitigkeit eingefunden hatten. M. soll durch anonyme Schreiben an die Frau des B. diesen aufs schwerste beleidigt haben. Als M. sich weigerte, die Beleidigungen zurückzunehmen, feuerte B. mehrere Revolverschüsse auf seinen Gegner ab, die ihn tödlich verletzten. B. stellte sich freiwillig der Polizei.

Haselünne, 4. Aug. Ein seltenes Zusammentreffen verschiedener Erinnerungstage haben das hiesige Warenhaus Schröder, vormals Flerlage, und die Familie des Inhabers am heutigen Tage zu verzeichnen. 50 Jahre besteht am heutigen Tage das Geschäft; der Inhaber tritt in das 50. Lebensjahr, am 4. Aug. führt das Geschäft 25 Jahre den Namen Schröder und vor 25 Jahren am 4. Aug., verheiratete sich der jetzige Inhaber mit der Tochter des früheren Besitzers Flerlage.

Aus dem Oldenburgischen, 4. Aug. Tödliche Unglücksfälle.) Infolge eines Fehltritts beim Spiel stürzte der 8 Jahre alte Sohn Gerhard des zum Heere einberufenen Elektrizitätsarbeiters Roggenbruch in Jever in die Prinzengraft und ertrank. — Der Sohn des Andauers Jertje in Klaunhörn bei Westerstede stürzte vom Milchwagen, wurde überfahren und getötet. Zwei Brüder des Verunglückten sind gefallen.

Bleckede, 4. Aug. (Schadenfeuer.) Der hier ausgebrochene Brand wütete die ganze Nacht hindurch und konnte erst heute früh gedämpft werden. Im Ganzen sind 31 Gebäude abgebrannt. Die meisten davon waren mit Stroh gedeckt. Viel Mobilar ist verbrannt. Sehr viel eben eingefahrenes Heu wurde ein Raub der Flammen. Vier Ziegen, drei schlachtreife Schweine und 30 Hühner kamen in den Flammen um. 13 Familien wurden obdachlos. Manche von ihnen hatten ihr Mobilar nicht versichert und haben fast alles verloren. Wie hoch sich der Schaden beläuft, läßt sich noch nicht feststellen. Ebenso ist die Entstehungsursache unbekannt.

Effeln, 4. Aug. (Die Gefahr des elektrischen Starkstromes.) Hier riß an einer Lichtstarkstromleitung ein Draht und fiel auf die Straße. Ein des Weges kommender 14jähriger Lehrling ergriff mit beiden Händen den Draht, um ihn zu entfernen, und taumelte zur Seite. Zwei Rottenarbeiter eilten hinzu, faßten den Lehrling an, wurden ebenfalls durch die Elektrizität zur Seite geschleudert und blieben ohnmächtig liegen. Dann holte man einen Schlosser, der den Draht durch Zerschneiden aus den Händen des Jungen entfernte. Letzterer schwebt in Lebensgefahr. Die beiden Rottenarbeiter erholten sich bald wieder.

o Die Gewalt einer Windhose. Eine sonderbare Naturerscheinung wurde dieser Tage abends im Backermoorer Hammrich beobachtet. Eine Windhose ließ sich plötzlich aus den oberen Regionen der Luft hernieder und erfaßte das mit Heu voll beladene und mit zwei Pferden bespannte Fuhrwerk eines Landwirts, hob das Ganze mehrere Meter vom Boden und führte ein richtiges Kreiselspiel damit aus. Nach Verlauf von mehreren Rundtouren kam der Wagen mit den Pferden wieder mit der Erde in Berührung, während das Heu, immer im Kreise tanzend, höher stieg und zuletzt nur noch wie ein munterer Vogelschwarm hoch oben in den Lüften zu sehen war. Ganz allmählich, wie es emporgestiegen war, senkte sich das Heu wieder herab, um weit entfernt von seinem Auflugsorte zu landen. Es ist ein Wunder, daß kein größeres Unglück geschehen ist.

Neuestes aus den Witzblättern.

Der kleine Bösewicht. „Der Herr Lehrer hat uns alle Fremdwörter verboten, und wir wissen gar keine; sag' mir ein paar, damit er sich ärgert." — In der Instruktionsstunde. Unteroffizier: „Der feldgraue Rock ist ja freilich das schönste Ehrenkleid, aber das genügt nicht, auch innerlich muß der Mensch feldgrau sind!" — Aus einem Feldpost-Dankbrief. Vielen herzlichen Dank für Ihre freundliche Sendung; Sie glauben gar nicht wie wohl ich mich in Ihren werten Unterhosen fühle! Ihr Karl Sch., z. Z. in Flandern.

(Fliegende Blätter).

In der Festung Olita.

Ein Schweizer erzählt über den Besuch, den er kürzlich in der südlich von Kowno gelegenen ehemaligen russischen Festung Olita machte:

In Olita hausen jetzt deutsche Landsturmleute, bauen deutsche Pioniere Brücken und Wege, vermitteln deutsche Eisenbahner den Verkehr . . . Der Ort teilt sich in einen polnischen und einen russischen Stadtteil, rechts und links des Njemen gelegen. Das russische Olita ist arg mitgenommen. Ganze Häuserreihen sind niedergebrannt. Nach den Aussagen zurückgebliebener Bewohner warfen die Russen die Brandfackel in die Häuser, um alle Vorräte, die sie nicht mitführen konnten, zu vernichten. Durch Sprengung der schweren Mauerpfeiler hatten die Russen auch die Brücke, die die Verbindung zwischen den beiden Ortsteilen bildete, zerstört. Noch heute sieht man die Wirkung dieser Sprengung, obwohl dort schon wacker aufgeräumt worden ist. Deutsche Pioniere begannen aber bald nach Besetzung des Ortes mit ihrer Arbeit, schafften in vierzig Tagen einen vollkommenen Ersatz, und nun verbindet ein wahres Wunderwerk von einer Holzbrücke die beiden Ufer. Die Eisenbahn fährt ebenso sicher oder noch sicherer als vordem darüber . . . Landsturmleute stehen an jedem Brückenende und halten Wacht. Aus Brettern haben sie sich ein Wachtlokal gefügt und mit dem Material von alten Konservenbüchsen dicht gemacht. Ich werde eingeladen, in die „Villa Luise" einzutreten. Mit einem „Grüezzi" werde ich begrüßt. Es ist ein Gärtner aus Küßnacht, mit dem ich in demselben Hause gewohnt, und der mit einem Metzger aus Olten und einem Wirt aus Außersihl in diesem „Heimeli" sitzt.

Die Stadt liegt ziemlich weit vom Bahnhof. Vergebens hält man nach ihr Umschau. Man muß sich ziemlich lange auf einer Straße durcharbeiten, die zu einem Teil aus grundlosem Kot, zum andern aus wogendem Wasser besteht, dann erreicht man die ersten Häuser. Sie sind so baufällig, daß ich sie für unbewohnt hielt. In italienischen Dörfern habe ich ähnliches erlebt, aber hier war es doch viel schlimmer. Hie und da bemerkt man an papierverklebten, für das Auge fast undurchdringlichen Fenstern in Lumpen gehüllte menschliche Wesen. Kleine Papierlätzchen künden eine Teestube an. Wir betreten zuerst den zumeist von Juden bewohnten polnischen Stadtteil. Die Bevölkerung hat sich dem in den Straßen herrschenden militärischen Leben angepaßt; die paar kleinen Handelsleute führen allerlei Militärartikel. In dem wunderlichsten, kaum verständlichen Deutsch werden die Waren angepriesen. Wer keinen Handel hat, im Hause aber eine direkt auf die Straße führende Tür, hat auch sicher eine Teestube eingerichtet. Der Raum einer solchen gastlichen Stätte ist freilich wenig behaglich. Schmutzige, verklebte Fenster ohne Vorhänge, arg zerfetzte Tapeten, ein roher Tisch mit ebensolcher Bank und zwei oder drei „Sesseln", in einer Ecke der summende Samowar, der einzig gemütliche Geselle in diesem trostlosen Winkel. Zwei oder drei meist noch recht jugendliche jüdische Mädchen reichen dem Gast das mehr heiße als duftende Getränk. Die meisten von den Mädchen können soviel Deutsch, daß man sich mit ihnen verständigen kann, doch muß man sich erst an ihre Sprache gewöhnen. Einige waren auch schon in Deutschland. Ich sprach eine, die mit ihrem Vater, einem Holzhändler, oft nach Breslau und Danzig fuhr. Von dort zurückgekehrt, fand sie das Haus verlassen und zerstört. Die Russen hatten den Vater mitgeführt, und das Mädchen weiß nicht, ob es noch einen Vater hat, oder ob es Waise ist. In Breslau hat es studiert — — in Olita verkauft es nun Tee! . . .

In Olita waren ehemals viele Holzhändler ansässig. Hier dehnen sich Wälder aus, die einen ungeheuren Holzreichtum bergen, einen Reichtum, der jetzt den deutschen Pionieren trefflich zustatten kommt. Ein großes Sägewerk mit den neuesten und besten Maschinen ist angelegt . . . Hinter den Kasernen liegt der Waldfriedhof der Krieger, so schön, wie ich noch keinen Friedhof gesehen habe, er ist ganz dem Charakter seiner Umgebung angepaßt. Nicht das kleinste Stück Eisen, nicht ein eiserner Nagel wurde verwendet. Eine Umfriedigung aus gleichmäßig zugeschnittenen, geschälten Baumstämmen, die nur so weit gänzlich von der Rinde befreit sind, daß das weiße Holz nicht zu stark zu dem Dunkel des Waldes kontrastiert, aber doch dem Ganzen einen hellen, freundlichen Charakter gibt. Das Tor mit Angel, Riegel und Nägeln ist wieder ganz aus Holz gefertigt. In der Mitte des Friedhofs erhebt sich ein schlichtes, hohes Kreuz. Dahinter reihen sich die Hügel, alle mit Tannengrün bedeckt und gleichmäßig mit einem Strauß von roten Ebereschenbeeren geschmückt. Auf jedem Hügel ein gleichgeformtes Kreuz aus Holz, das alle Angaben enthält über den, der hier im Kampfe gefallen. Die sich hier als Feinde gegenüberstanden, Russen und Deutsche, einer hat die gleiche Stätte wie der andere, zusammen etwa achtzig Hügel. Wo über die Russen nähere Angaben nicht zu ermitteln waren, stehen die schlichten Worte: „Ein russischer Krieger".

⊙ **Flucht aus einem französischen Gefangenenlager.** Wie der „Matin" meldet, wurden in Saint-Nazaire zwei deutsche Offiziere festgenommen, die aus dem Gefangenenlager Chateauneuf entflohen waren. Die beiden Flüchtlinge waren der Oberleutnant Graf Roderich v. d. Groeben und Leutnant Hans Költz. Seit ihrer Flucht aus Chateauneuf waren bereits sieben Tage verstrichen, während deren sie sich von Wurst und Schokolade genährt haben. Mit ihnen zusammen entkamen zwei weitere Offiziere, die sich inzwischen von ihnen getrennt hatten.

⊙ **Der Frack ist nicht mehr Staatsrock.** Aus Anlaß der jüngsten Audienz des Grafen Andrassy beim Kaiser Franz Josef wird eine interessante Neuheit in der Herrenmode bekannt. Bisher war es üblich, daß man zur Audienz beim Kaiser im Frack erscheinen mußte. Der Kaiser hat nun angeordnet, daß während des Krieges von dieser Mode Abstand genommen wird. Jedem, der zum Kaiser in Audienz befohlen ist, wird diese Vorschrift mitgeteilt, und so wurde auch dem Grafen Andrassy zur Kenntnis gebracht, daß er nicht im Frack erscheinen solle. Deshalb blieb es auch vollkommen unbeachtet, als der Graf zur Audienz ging.

⊙ **Gegen die Modeauswüchse bei Schuhwaren.** Der Zentralverband deutscher Schuhwarenhändler hatte sich an das Reichsamt des Innern mit der Bitte gewandt, Maßnahmen gegen die überhandnehmende Modesucht und die Herstellung von Luxusschuhwaren zu ergreifen. Das Reichsamt antwortete, daß der Frage der Lederstreckung Aufmerksamkeit zugewandt und die Anregungen des Verbandes weiter verfolgt werden würden.

Bekanntmachung

Sammlung der Früchte des Weißdorns

Im vaterländischen Interesse sollen die Früchte des Weißdorns in diesem Jahre gesammelt werden und unter Kontrolle der Regierung zu einem Kaffee-Ersatzmittel nach besonderem Verfahren verwertet werden. Die Regierung hat zu diesem Zweck die gemeinnützige Kriegsgesellschaft für Kaffee-Ersatz in Berlin W. 66, Wilhelmstraße 55, gegründet.

Die Bevölkerung, Erwachsene sowie Kinder, wird aufgefordert, die reifen Früchte des Weißdorns zu sammeln, sie in einem luftigen Raum in ausgebreitetem Zustande einige Tage zu trocknen und alsdann gegen Empfangnahme von 20 ₰ Sammellohn für das Kilo lufttrockneter Früchte an die von der Ortsbehörde bestimmte Stelle abzuliefern.

Der Weißdorn kommt in allen Gegenden Deutschlands vor. Er wächst wild, insbesondere in Laubwäldern an Wegen und Dämmen. Seine rundlichen, im reifen Zustande roten Früchte, auch Mehlbeeren genannt, sind dadurch von anderen zu unterscheiden, daß sie einen sehr harten, großen Kern enthalten.

Es sind nur reife Früchte zu sammeln. Die Früchte sind vor der Ablieferung von Blättern, Stengeln und Resten zu befreien.

Kriegsgesellschaft für Kaffee-Ersatz

Vorstehende Bekanntmachung bringe ich zur öffentlichen Kenntnis und ersuche die Herren Lehrer, die Schulkinder zur Sammlung und Trocknung der reifen Weißdornfrüchte anzuregen.

Die getrockneten Früchte werden zweckmäßig auf dem Boden des Schulhauses (Ortssammelstelle) gelagert gegen eine Vergütung von 2 ℳ für 100 kg lufttrockneter Früchte. Auf Anzeige der Herren Lehrer unter Anführung der gesammelten Menge werde ich wegen Abnahme und Bezahlung der Vergütung das Erforderliche veranlassen. Für je 1 kg lufttrockneter Früchte wird ein Sammellohn von 20 ₰ an die einzelnen Sammler gezahlt.

Lübbecke, 3. August 1916

Der Landrat. Freiherr von Ledebur

Bekanntmachung

Nach Mitteilung des Herrn Ministers des Innern gehen dort sowohl wie im Kriegsministerium, Generalkommando oder der Königlichen Regierung fortgesetzt **Gesuche um Bewilligung der Familienunterstützung oder Aufhebung der darin ergangenen Bescheide ein.**

Sämtliche Gesuche werden aber an die Lieferungsverbände, das sind die Kreise, wieder abgegeben, da dieselben nach § 6 des Gesetzes vom 28. Februar 1888 nur allein zuständig sind und dessen Entscheidung **endgültig** ist.

Dasselbe gilt auch von den Gesuchen um Kriegswochenhilfe.

Es ist daher zwecklos, Gesuche dieser Art an die höheren Staats- oder Militärbehörden zu richten, wodurch die Behandlung der Gesuche, bei der Beschleunigung geboten ist, oft unerwünschte Verzögerungen erleidet und den höheren Behörden nur unnötige Arbeit verursacht wird.

Der Vorsitzende
des Lieferungsverbandes des Kreises Lübbecke
Freiherr v. Ledebur, Landrat

Altpapier!

Um **Ablieferung von Altpapier an die Papierfabrik in Lübbecke** zum Besten des Roten Kreuzes wird wiederholt dringend gebeten.

Lübbecke, 10. Juli 1916

Der Vorsitzende des Zweigvereins vom Roten Kreuz
Freiherr von Ledebur, Landrat

Frucht-Verkauf

Am Dienstag, 8. August nachmittags 4 Uhr
läßt Frau Mühlenbesitzer **Becker Nr. 59** in **Offelten**
10 Scheffelsaat
sehr gut. Weizen
öffentlich gegen Zahlungsfrist versteigern.
Käufer wollen sich bei Beckers Mühle einfinden.
Pr. Oldendorf, 3. August 1916
Klettmann

Einen größeren Posten
Spörgelsamen
habe ich abzugeben so lange der Vorrat reicht **das Pfund zu 65 Pf.**
Hehe, Twiehausen

Ullstein-Bücher
empfiehlt **Franz Schlüter.**

Viehmarkt in Hunteburg
am **Dienstag, 8. August**
findet **bestimmt** statt.
Der Samtgemeindevorsteher

Herbstrüben-Samen
(Klumpsaat) hiesige Sorte
hat abzugeben
A. Müller, Gärtner,
Pr. Oldendorf.

Schmieröle
für Lagerschmierung, rein deutsche Ware, in der Großindustrie und Staatsbetrieben in täglichem Gebrauch. Niedrige Preise.
— Ein Versuch lohnt. —
Schiermeier & Co.
G. m. b. H. **Osnabrück**

Ziegelsteine und Pflasterklinker
empfiehlt
Dampfziegelei H. Hansing, Buer bei Melle.

Volks- und Kriegswirtschaft.

* **Preisfestsetzung für Zeitungsdruckpapier.** Eine Bekanntmachung setzt fest, daß für maschinengeglättes, holzhaltiges Druckpapier, das zum Druck von Tageszeitungen bestimmt ist, auf die sogenannten Friedenspreise, die am 18. Juni 1915 gültig waren, folgende Aufschläge zu bezahlen sind: für Rollenpapiere 15 Mark, für Formatpapiere 17 Mark für 100 Kilogramm.

□ **Die eisernen Gedenkstücke.** Um den eisernen Gedenkstücken, die die Reichsbank künftig neben dem Geldersatz des Wertes den Ablieferern goldener Schmuck- und Gebrauchsgegenstände gewähren wird, ihren ideellen Wert zu erhalten und sie als bleibendes Erinnerungszeichen vor Entwertung durch Nachahmung und Handel zu schützen, hat der Bundesrat eine besondere Verordnung erlassen. Die Verordnung verbietet grundsätzlich jede Vervielfältigung und Nachbildung, auch dann, wenn die Nachbildung Abweichungen von dem Vorbild aufweist, sofern die Gefahr einer Verwechselung vorliegt. Weiter wird auch die Nachbildung zum eigenen Gebrauch, oder auch nur in einem Stück, oder auch unter Benutzung eines anderen Stoffes als Eisen oder eines anderen Verfahrens, anderer Abmessungen und anderer Farben verboten. Gestattet bleibt die Wiedergabe der eisernen Gedenkstücke im Wege der Abbildung; diese Abbildung darf jedoch nicht zur Warenausstattung benutzt werden. Dieses Verbot gilt auch für die Sinnsprüche, mit denen die Gedenkstücke versehen werden. Der Handel mit solchen Gedenkstücken wird völlig ausgeschlossen, ebenso jede Verfügung außer zugunsten von Familienangehörigen oder für den Todesfall.

□ **Die Gummisauger der Kleinsten.** In vielen Städten war der Mangel an Gummisaugern für Säuglinge zu schwerem Übelstand geworden, zumal auch die Ersatz-Sauger in keiner Weise befriedigten. Die Versorgung mit Gummisaugern ist jedoch sichergestellt worden, nachdem jetzt die Verhandlungen mit dem Ausland über Gummilieferung zum Abschluß gekommen sind. Die Gummisauger werden fortan in den Apotheken erhältlich sein. Dort sind sie zum Preise von 35 Pfennig für das Stück Inlandware käuflich. Ausländische Gummisauger werden voraussichtlich zum gleichen Preise erhältlich sein. Die Sauger dürfen regelmäßig nur gegen Vorzeigung des Geburtsscheines und nur für solche Kinder, die nicht über ein Jahr alt sind, abgegeben werden, und zwar aus Sparsamkeitsrücksichten für ein Kind das erste Mal nicht mehr als zwei Sauger, fernerhin aber nur gegen Rückgabe der früher bezogenen, damit daraus neue gefertigt werden können. Säuglingsheime, Entbindungsanstalten und ähnliche Betriebe können ihren Bedarf an Saugern auch durch unmittelbaren Bezug von der Handelsgesellschaft deutscher Apotheker in Berlin (Hageda) decken. Die in einzelnen Verkaufsstätten etwa noch vorhandenen Gummisauger können daselbst bis zur Erschöpfung des Vorrats weiter abgegeben werden. Der Verkauf von Saugern aus Ersatzstoffen für Gummi ist nach wie vor freigegeben.

Bunte Zeitung.

Wie gesorgt wird. Eine interessante Sammlung bilden die in verschiedenen öffentlichen Gebäuden Berlins untergebrachten Kirchenfahnen, Heiligenstatuen, goldgestickten Tücher und anderen Kostbarkeiten aus den Gotteshäusern der geräumten oder vom Feinde besetzten Gemeinden im Oberelsaß. Der Oberbefehlshaber im Oberelsaß hat eine genaue Katalogisierung aller Wertgegenstände aufstellen lassen. Es ist rührend, mit welcher Genauigkeit jedes einzelne Stück beschrieben und aufgezeichnet worden ist, trotzdem diese kunsthistorische Arbeit von braven Regimentsschreibern verfaßt worden ist. Nach dem Kriege können an Hand dieses Kataloges die Gemeinden ohne Schwierigkeiten zu dem ihrigen kommen.

Uns Deutschen zur Lehre. Englische Blätter sind es, die folgende Geschichte aus Berlin erzählen: Eine reiche Amerikanerin in der deutschen Reichshauptstadt klagt über die Unannehmlichkeiten, die ihr der Mangel an Battist für Kinderkleider verursachte. „Aber dergleichen Stoff können Sie doch hier bekommen", sagte man ihr. „Aber nein, ich meine das englische Fabrikat; das wird nur in England gemacht." Zu ihrem größten Erstaunen erfuhr sie, daß dieser Stoff, trotzdem er immer aus England eingeführt wurde, in Deutschland hergestellt werde, und zwar nur wenige Meilen von dem Platze entfernt, wo sie wohnte. Und nicht ein Stück davon wurde direkt in Deutschland verkauft!

„Wir hatten ein gemeinsames Gebet, dann nahmen wir voneinander Abschied . . ." Zu den Aufzeichnungen von deutschen Kämpfern aus dem Weltkriege, die die Zeit überdauern werden, die stets werden gelesen werden, als ergreifende Bekenntnisse starker Seelen, gehören wohl die Karten der Flaschenpost, die dänische Seeleute als letztes Lebenszeichen der mit dem „L. 19" im Februar d. J. Untergegangenen. Im ganzen waren es 16 Mann, die sich auf der hilflos im Wasser treibenden Hülle des zerstörten Luftschiffes zusammengedrängt hatten, — den Tod vor Augen, denn Rettung kam nicht. Es war wohl ein englischer Fischdampfer vorbeigefahren, aber Engländer haben keine Herzen. Der Name des Dampfers ist bekannt und wird ewig als ein Schandmal in der Geschichte der englischen Schiffahrt stehen. „Er hieß King Stephen", heißt es auf einer Karte, dessen Schreiber in einer Stunde, die ihn vor Gott führen soll, seine Anklage erheben mag gegen menschliche Erbärmlichkeit, — der Mut sinkt, der Sturm nimmt zu. Euer an Euch noch immer denkender Hans. Um 11½ Uhr hatten wir ein gemeinsames Gebet, dann nahmen wir voneinander Abschied." Und der Sturm nahm zu, die düsteren Wellen der alten Nordsee rollten schwer über das Wrack. Allmählich hatte sich der Stoff der Hülle mit Wasser vollgesogen, das seltsame Floß tauchte unter und versank. Ehre den Helden! Sie hielten aus in Sturm und Not und gaben noch in der letzten Stunde, eingedenk der Leute vom „Iltis", ein Beispiel, wie deutsche Männer zu sterben wissen.

Neuestes aus den Witzblättern.

Der Schwerenöter. „Wie können Sie sich unterstehen, mir einen Kuß zu rauben?" — „Bitt' schön, Gnädigste, hier ist meine Zucker-Karte." — Glück. Ein herrlicher, sonniger Tag. Infanterist Pampert hat seine Unterhose gewaschen und zum Trocknen im Schützengraben aufgehängt. Der guten Sicht halber beginnt die feindliche Artillerie schon zeitig an zu schießen und hält das Feuer einige Stunden. Nachdem wieder Ruhe geworden, holt sich Pampert seine Unterhose, die infolge der Beschießung zahlreiche Löcher aufweist, mit den Worten: „Bin i froh, daß i i' nit ang'habt hab'!" (Jugend.)